

Wir sind es gewohnt, ständig von einem Zeugnissen schüchternen Könnens der Menschen auf vielen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens Kenntnis zu nehmen. Vor allem überreden uns immer wieder die kolossalen Potenzen des menschlichen Geistes im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, die auch die Wissenschaftler unserer Hochschulen beweisen und die sich in Neu- und Weiterentwicklungen der Wissenschaft und Technik verschiedenster Bereiche manifestieren und somit auch direkt und indirekt in die Produktion einfließen, ihre Ökonomie und Effektivität erhöhen.

Wissenschaft — wem zum Nutzen?

Wir sind es daher nun gewohnt, erwarten es und erziehen es, voraus, daß sich die Wissenschaft und die Wissenschaftler auf die Erfordernisse der Produktion, der Ökonomie einstellen. Trotzdem zeigt die Analyse, die auf dem 11. Plenum des ZK der SED gezogen wurde, daß eine noch eindringlichere, zielstrebigere Orientierung auf den volkswirtschaftlich-ökonomischen Nutzen sowohl der unmittelbaren Produktion vorgelegter Wissenschaften als auch der Produktion selbst unbedingt ist, um einen optimalen Zuwachs an Nationaleinkommen zu sichern.

Dem mit der Produktionspraxis und dem Leben verbundenen Leser ist klar, daß solche Feststellungen und Orientierungen richtig und notwendig sind. Die ständigen Bemühungen um Verbesserung der Wissenschaftsorganisation, um kollektive, kooperative Formen der Zusammenwirkung der Wissenschaftler verschiedener Spezialdisziplinen, und schneller Anwendung der neuen Erkenntnisse in der Produktion und um höhere Effektivität der wissenschaftlichen und Produktivität zeigen davon, daß die Wissenschaftler in unserer Republik eine außerordentlich große Potenz ihres sozialistischen Staates, ihrer sozialistischen Gesellschaft sind.

Würde man — nicht nur so — fragen, welchen Zweck, wem zum Nutzen dient eigentlich dieses „sozialistische Bemühen“, würde man wohl nur Kopfschütteln ernten. So klar, so selbstverständlich ist es uns in den letzten 29 Jahren durch das geduldige, aber überzeugende, das fordernde aber auch dabei so außerordentlich erfolgreiche Wirken der SED, der Partei der Arbeiterklasse, geworden, daß unsere Arbeit, Wissenschaft und Ökonomie uns allen, jedem einzelnen dient!

Wissenschaft ist immer gleich Fortschritt, um auf die oben gestellte Frage gewissermaßen aus den vorliegenden Gedanken zu folgen. Aber warum dann „Wissenschaft-Fortschritt“ mit einem Fragezeichen versehen? Ist eine solche Frage nicht unzulässig? Ist nicht jede Wissenschaft gleich Fortschritt? Um darauf zu antworten, müßte geklärt werden:

Was verstehen wir eigentlich unter „Fortschritt“, wem dient er oder muß er nützen?

Ohne tiefgründigere philosophische Betrachtungen anzustellen, kann man doch wohl sagen, daß der Fortschritt zunächst einmal im Zusammenhang mit der Fragestellung als gesellschaftlicher Fortschritt aufzufassen ist. Und als solcher bringt er zum Ausdruck — und muß sich in dieser Hinsicht beweisen — daß und inwieweit der Menschheit allgemein, aber auch speziell in der gegebenen Gesellschaft, dem Volk ein Nutzen erwachsen ist.

Fortschritt oder gesellschaftlicher Fortschritt befinden sich also nicht in einem Vakuum. Es kann daher offensichtlich nur das letztlich fortschrittlich sein, was dem arbeitenden Menschen dient; denn seine Arbeit, seine Tätigkeit ist doch zunächst einmal Notwendigkeit, Erfordernis seiner Reproduktion und Entwick-

lung. Es ist daher nach Auffassung des Verfassers durchaus nicht ungesellschaftlich, notwendig, die gesellschaftlichen Fortschritt im Sinne ihres Effektes gleichzusetzen.

Und nicht jede Arbeit eines Wissenschaftlers ist von vornherein gesellschaftlich anerkannt, notwendige Arbeit. Wenn wir von hohem Nutzen sprechen, schließen wir auch einen gesellschaftlich verwertbaren Effekt wissenschaftlicher Tätigkeit ein. Trifft diese Unterstellung nicht oder nur in geringem Maße zu, so wird zwar ein Teil des Nationaleinkommens für die Wissenschaft verwendet, aber das Ergebnis steht nicht im zu erwartenden oder erforderlichen Verhältnis. Natürlich ist aber, das höchstmögliche Zwischenglied an Netto-Produktion zu erzielen — als Voraussetzung für weitere Akkumulation und Verbesserung der Lebenslage der Bevölkerung!

Eine solche noch nicht genügende Quelle größerer Effektivität an unserer Hochschule besteht zum Beispiel darin, daß in den großen Betrieben, Diplomarbeiten und anderen wissenschaftlichen Tätigkeiten bisher noch unzureichend die technisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnisse ökonomisch betrachtet werden.

unterstützt, ist kein Geheimnis. Es tut das nicht nur direkt durch seine Steuer-, Kredit- und Finanzpolitik, sondern unter anderem auch durch Bereitstellung nicht geringer Summen aus dem Staatshaushalt für solche Hochschulinstitute, an denen die stärksten Monopole am meisten interessiert sind. Auf diese Weise agieren die Monopole, Akkumulationsmittel her, können die letzten konzentrieren einsetzen. Eine andere Form der Staatshilfe ist die Arbeits- und Lohnsetzung sowie die De-facto-, ja sogar die De-jure-Einschränkung der bürgerlich-demokratischen Freiheiten, die den politischen und gewerkschaftlichen Kampf der Arbeiterklasse liquidieren, zumindest aber beschränken soll.

Man kann sich vorstellen, welche Rolle die Ausstattung und die direkten und indirekten Formen ihrer Durchsetzung in den kapitalistischen Unternehmen im Zusammenhang mit der Wissenschaftsentwicklung und Produktionsorganisation spielen! Kurz gesagt kommt es auf diese Formel: Entwicklung der Wissenschaft = Verwissenschaftlichung des Ausbeutungsprozesses, der seinerseits die materielle Grundlage für die ge-

einer durchschnittlich jährlichen Zuwachsrate von etwa 14 Prozent bzw. etwa 12 Prozent (1963 bis 1965) entspricht, wobei interessanterweise die Zuwachsrate 1965 nur etwa 10 Prozent der des Jahres 1964 ausmachte.

Gegenwärtig ist das nicht ohne starke Entwicklung und Förderung von Wissenschaft und damit Technik möglich gewesen, auch nicht ohne eine straffe Organisation der Betriebe und ihrer Produktion. Der ganze Produktionsprozeß ist also auf der Basis neuester Erkenntnisse auf dem Gebiete verschiedener Wissenschaftsdisziplinen (wie Operations- oder Unternehmensforschung, Datenverarbeitung, Soziologie neben den technischen Sparten) organisiert. Unter kapitalistischen Bedingungen heißt das aber zugleich und letztlich nichts anderes als: der Ausbeutungsprozeß wird „verwissenschaftlicht“. Das ist doch das Wesen der Sache, von der wir in den sozialistischen Ländern wohl eine ganze Reihe von Erfahrungen verzeichnen können, ohne alle die Methoden und Formen der „Planmachers“ übernehmen zu können oder zu wollen.

Wir können und wollen zum Beispiel nicht „in Kauf nehmen“, daß die Unfallquote im Westdeutschland zum Beispiel in den letzten 15 Jahren um 60 Prozent bei vergleichbar gemachter Beschäftigtenzahl und der Arbeitsintensität zur Frühvalidität ständig steigen, so daß eine immer größere Zahl von Verletzten auf der Strecke bleibt, das heißt, daß zwischen Produktionszuwachs und Schädigung des arbeitenden Menschen eine große Kluft besteht. Es ist auch nicht Sinn unserer Anstrengungen um die Erhöhung des Nationaleinkommens-Zuwachses, daß sich dieser in der relativen Verschlechterung der Lebenslage der werktätigen Masse niederschlägt, wie das eben zum Beispiel in Japan der Fall war und ist. Dafür einige weitere Fakten:

In der Zeit von 1934 bis 1960 erhöhte sich nach Berechnung des japanischen Professors Kanbayashi der Reallohn um ganze 18 Prozent (während der Produktionszuwachs von 1950 bis 1960 57 Prozent betrug). Vielleicht ist es wenigstens in den letzten Jahren so viel besser geworden, daß die „schändliche Praxis“ endlich ausgeglichen wurde? Die Stundenlöhne (Nominallöhne) erhöhen sich tatsächlich sehr: wie Prof. Neumann erwähnte, nämlich um 48 Prozent von 1960 bis 1964. In der gleichen Zeit stieg die Arbeitsproduktivität um 38 Prozent, stiegen aber auch die Lebenshaltungskosten um etwa 28 Prozent. Also schließt Japan auch hier alle Rekord!

Man kann ohne weiteres daraus ableiten, daß sich unter der japanischen Arbeiterklasse durch beharrlichen Kampf ein höheres Lebensniveau errungen hat, aber...

Prof. Onys schreibt in der westdeutschen Zeitschrift „Der Volkswirt“, daß das Reallohnniveau Japans etwa nur 50 Prozent des Niveaus Westdeutschlands erreicht. Darunter können wir uns Konkretes vorstellen! Er wie Prof. Kanbayashi weisen darauf hin, daß man bei dem durchschnittlichen Nominal- und Reallohnniveau beachten muß, daß Millionen in Armut leben, und zwar vor allem die Werktätigen, die in den Klein- und Mittelbetrieben beschäftigt sind (es sind etwa 76 Prozent deren Löhne nur etwa 40 Prozent der der Großbetriebe ausmachen. Außerdem weisen sie auf die schlecht bezahlten Frauen und Jugendlichen hin: die Frauen erhalten nur etwa 40 bis 50 Prozent der Männerlöhne, und die Jugendlichen unter 20 Jahren verdienen nur 1/3 bis 1/2 des Lohnes eines 25jährigen!

1963 wurde die Zahl der Arbeitslosen noch mit 10 Millionen geschätzt. Es ist klar, daß dieses Hohe der „Müllberge“ ein außerordentlich wichtiger Aktivposten in der Rechnung der kapitalistischen Ökonomie ist: „Die Verdammung

eines Teils der Arbeiterklasse zu erzwingendem Müßiggang durch Überarbeit des anderen Teils... wird Bevidierungsmittel des einzelnen Kapitalisten“, weil umgekehrt der vermehrte Druck, den die Arbeitlosen auf den beschäftigten Teil der Arbeiter durch ihre Konkurrenz ausüben, „diese zur Überarbeit und Unterwerfung unter die Diktate des Kapitals zwingt“ (Marx).

Ohne noch näher auf weitere Einzelheiten eingehen zu müssen, wird offensichtlich, daß „hohe Löhne“ bzw. „gestiegene Löhne“ in einem ökonomischen Bezugssystem zu werten sind und daher relative Aussagen sind, die nichts darüber aussagen, ob und inwieweit den arbeitenden Menschen die Ergebnisse der Produktion und die Ertragsverhältnisse der Wissenschaft zugute kommen. Fest steht aber auf jeden Fall, daß gerade die Unterbezahlung der Arbeitskraft und die rufführende Ausbeutungsmethoden (auch die Ausbeutung wird immer mehr durch und mit Hilfe der Wissenschaft programmiert und „automatisiert“) die primären, wesentlichsten und größten Quellen und Grundlagen der forcierten Entwicklung der Wissenschaft auch in Japan sind. Da wären wir also wieder beim Ausgangspunkt, der ja indirekt auch Mittelpunkt der vorhergehenden Betrachtungen war.

Also: Wissenschaft gleich Fortschritt?

Fortschritt des menschlichen Denkens, Fortschritt im technologischen Niveau der Produktion, Fortschritt in der Erhöhung des Wirkungsgrades der lebendigen Arbeit? Ja. Zweitens zeichnen sich die japanische Wirtschaft und Wissenschaft dadurch aus,

Wo bleibt aber der in gleichen Maße (wenigstens) oder schneller und in größerem Umfang vollzogene gesellschaftliche Fortschritt der unmittelbar höheren Nutzen der größeren Anstrengungen für die werktätigen Massen? Schlägen sich die gewaltigen Leistungen, die die kapitalistischen und hochorganisierten wissenschaftlichen Institute und Produktionsbetriebe ermöglichen, konkret in einer entsprechenden Verbesserung der Lebenslage der Bevölkerung nieder?

Gewiß ist nicht zu übersehen, daß — wie erwähnt — die japanische Arbeiterklasse keine Märtyrer — sondern eine auch mit Erfolg kämpfende Klasse ist. Aber gemeinsam mit Möglichen und Notwendigen kommt der Nationaleinkommenszuwachs in den kapitalistischen Ländern, auch in Japan, weniger demjenigen zugute, die ihn schaffen. Sie haben einen weitaus geringeren Anteil am Nationaleinkommen als die Ausbeuter, Ausbeuter ihrer Arbeit. Und ihr Anteil am gesellschaftlichen Produkt wäre noch geringer ohne Kampf!

Also kann man Wissenschaft nicht ohne weiteres mit Fortschritt, das heißt, mit gesellschaftlichem Fortschritt, mit mehr Nutzen für die schaffenden Menschen gleichsetzen!

Man vergleiche Anliegen und Ziele der Organisation von Wissenschaft und Produktion in unserer Republik mit denen kapitalistischer Länder!

Man ziehe natürlich auch Schlüsse und Nutzen aus den wissenschaftlich-technischen und ökonomischen Erfahrungen in den kapitalistischen Ländern, eben damit wir künftig einen noch größeren Zuwachs an Nationaleinkommen erreichen, der der gesamten Bevölkerung zum Wohle gereicht. Alle Überlegungen, die auf dieses Ziel gerichtet sind, helfen uns!

Dr. oec. Armin Mehnert

NACHRICHTEN

Rektor empfing ausländische Studenten

Aus Anlaß des Jahreswechsels empfing Magnifizenz Prof. Dr. Jäckel am 1. Januar 1966 die an unserer Hochschule studierenden Ausländer zu einer freundschaftlichen Aussprache über Fragen des Studiums und andere interessierende Probleme.

Nach der Begrüßung gab anschließend der Prorektor für Studienangelegenheiten, Prof. Dr. Martini, einen Überblick über die jüngste Entwicklung der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt. Er erklärte, daß bei gemeinsamer Anstrengung aller Hochschulangehörigen auch 1966 ein erfolgreiches Jahr für die weitere Durchführung des neuen Studienprogrammes sein werde. Prof. Martini begrüßte die die Landessprache der kubanischen Studenten zum Tag der Republik und die Studenten Sodam zum Unabhängigkeitstag den ihre Väter am 1. Januar feierten.

In herzlichen Worten dankten im Namen aller Ausländer die Vertreter Kubas und Balgars und erwiderten die Grüße und Wünsche zum neuen Jahr. Sie versicherten, ihre Kräfte anzusetzen, um möglichst viel an unserer Hochschule zum Nutzen ihrer Heimat zu lernen.

In dem anschließenden freimütigen Gedankenaustausch der von Rektor persönlich geführt wurde, gaben die ausländischen Studenten wertvolle Anregungen. Wie Prof. Jäckel erklärte, wird der Akademische Senat sich in absehbarer Zeit mit Fragen der internationalen Beziehungen unserer Hochschule beschäftigen, wobei Probleme des Ausländerstudiums besondere Beachtung finden werden. Ein Toast auf die Deutsche Demokratische Republik beschloß die angeregte Aussprache.

Promotion

Am 1. Dezember 1965 promovierte an der Fakultät für Technologie Genosse Dipl.-Ing. Walter Laux von Dr.-Ing. Gutachter seiner Arbeit zum Dr.-Ing. habil. Trumpold, und Dr.-Ing. Baumgart.

Jetzt Abteilung Studentensport

Vor kurzem erhielt die bisherige Abteilung für studentische Körpererziehung unserer TH die Bezeichnung: Abteilung Studentensport.

In der Begründung heißt es, daß seit der Einführung des obligatorischen Sportunterrichts für die Studenten im Jahre 1961 die Aufgaben der Abteilung inzwischen weit über den ursprünglichen Aufgabenbereich hinausgegangen sind. Heute umfaßt sie folgende drei wichtige Gebiete des Studentensports:

1. Abteilung für studentische Körpererziehung,
2. freiwillige sportliche Betätigung,
3. sportliche Betätigung in den Sektionen der Hochschulsportgemeinschaft.

Soeben erschienen!

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITER BEWEGUNG

Vor wenigen Tagen sind die ersten beiden Bände des achtbändigen Geschichtswerks „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ erschienen. Der Literaturvertrieb teilt dazu mit, daß Bestellungen für die Gesamtauflage zur Zeit noch entgegengenommen werden. Es kann dabei über die Literatur-Ökonomie in den Parteiorganisationen oder direkt im Partebüro (Stunde der Nationen 62, 21, 108) bestellt werden.

Unsere nationale Mission

„Die Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik hat als Pionier der Nation unter Führung unserer Partei keine Anstrengungen gescheut und wird auch in Zukunft keine Anstrengungen scheuen, um die Wiedergeburt Deutschlands in einer friedlichen und demokratischen Vaterland herbeizuführen! Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands entwickelt die wahre Alternative zu der imperialistischen Konzeption der herrschenden Partei in Westdeutschland, der CDU/CSU. Wir waren und sind die konsequentesten Verkämpfer der Einheit des werktätigen Volkes und die Bannerträger der demokratischen Einheit der Nation.“

So heißt es im Bericht des Politbüros an die 11. Tagung des Zentralkomitees der SED. Die heute dachstehend beginnende Dokumentarfilm soll zeigen, wie die SED in den seit ihrer Gründung

vergangenen 29 Jahren, in kontinuierlicher Fortsetzung des revolutionären Kampfes der besten Kräfte der deutschen und der internationalen Arbeiterklasse, darum ringt ihre nationale Mission im Interesse des ganzen deutschen Volkes zu erfüllen.

1945/1946

Der Vereinigungsparteitag am 21./22. April 1946 beschloß die „Grundsätze und Ziele der SED“. Darin wurde eindeutig festgelegt:

„Das Ziel der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ist die Befreiung von jeder Ausbeutung und Unterdrückung, von Wirtschaftskrisen, Armut, Arbeitslosigkeit und imperialistischer Kriegsführung. Dieses Ziel, die Lösung der nationalen und sozialen Lebensfragen des deutschen Volkes, kann nur durch den Sozialismus erreicht werden.“

Unter den „Gegenwartigforderungen“ wurde dazu u. a. erklärt: „12. Herstellung der Einheit Deutschlands als antifaschistische, parlamentarisch - demokratische Republik, Bildung einer Zentralregierung durch die antifaschistisch-demokratischen Parteien.“

Der Vereinigungsparteitag wandte sich in historischer Stunde, da die Einheit der Arbeiterklasse in einem Teil Deutschlands zur Wirklichkeit geworden war, in einem „Manifest“ an das ganze deutsche Volk:

„Deutsch in Stadt und Land! Wir stehen an einer Wende. Was heute getan und was morgen unternommen wird, ist für Generationen entscheidend. Einen ganz neuen Weg gilt es zu beschreiten, wenn Deutschland eine Zukunft gewinnen will.“

Nur die Vernichtung der Kräfte des Militarismus und Imperialismus, der Aufbau einer le-

bensdienlichen und kämpferischen Demokratie und der durch Taten bewiesene aufrechte Friedenswille kann das deutsche Volk in die Gemeinschaft der friedliebenden Nationen zurückführen.

Die antifaschistisch-demokratische Republik und die Politik der Volkerverständigung sind deshalb unerlässliche Voraussetzungen für die Existenz und Zukunft Deutschlands.“

Die „Grundsätze und Ziele der SED“ befanden sich in voller Übereinstimmung mit dem Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945, das dem deutschen Volk die Möglichkeit gab, sich darauf vorzubereiten sein Leben auf einer demokratischen und friedlichen Grundlage von neuem wieder aufzubauen.“ Dann sollten, wie in den politischen und wirtschaftlichen Grundsätzen des Potsdamer Abkommens festgelegt worden war, vor allem die Wurzeln des

Faschismus und Militarismus ausgerottet werden. Von besonderer Bedeutung waren dabei die Festlegungen, in kürzester Frist das deutsche Wirtschaftsleben zu dezentralisieren mit dem Ziel der Vernichtung der bestehenden übermäßigen Konzentration der Wirtschaftskraft, dargestellt insbesondere durch Kartelle, Syndikate, Truste und andere Monopolvereinigungen; und ... Deutschland als eine wirtschaftliche Einheit zu betrachten.“ Das entsprach zu- nächst den nationalen Interessen unseres Volkes. Hauptsächlich hatten in ganz Deutschland die Grundlinien des aggressiven deutschen Imperialismus zerstört und in ganz Deutschland ein friedlicher und demokratischer Weg der Entwicklung beschritten werden können. (Fortsetzung folgt)

Quellen: Dokumente der SED Bd. I, W. Uffricht, Zur Geschichte der neuesten Zeit Bd. I, 1, 11b.